

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1917**

526 (10.11.1917)

# Beilage zur Badischen Landeszeitung Nr. 526

## Die Heeresberichte der 171. Kriegswoche.

### Meldungen aus dem deutschen Hauptquartier.

W.W. Großes Hauptquartier, 3. Nov. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Regen und Nebel schränken die Gesichtstätigkeit bei allen Armeen ein.

In Flandern unterhielt der Feind starkes Feuer auf die Stadt Dismuiden und ihre Anschlußlinien.

In der Nacht vom 1. zum 2. November haben wir die schon seit längerer Zeit beabsichtigte Verlegung unserer Linie am Rhein in des Dames ohne Störung zu Ende geführt. Alle Bewegungen blieben dem Feinde verborgen, der bis gestern mittag noch lebhaftes Feuer auf die von uns aufgegebenen Stellungen unterhielt.

Am Rhein-Warner-Kanal wurden bei einem Erkundungsvorstoß nordamerikanische Soldaten gefangen eingebracht.

Unsere Flieger haben in der Nacht vom 1. zum 2. November London, Chatham, Gravesend, Ramsgate, Margate und Dünkirchen mit Bomben angegriffen. Starke Brände ließen auf gute Wirkung schließen.

In den letzten Tagen vermehren von unseren Kampffliegern die Zahl ihrer Luftjäger: Leutnant Müller auf 32, Hauptfeldwebel Duxler auf 23, Leutnant Böhm auf 21, Leutnant Bongard auf 20.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Bei Dünaburg, Smorgon, Baranowitschi und am unteren Bzruca lebte die Feuerstätigkeit auf. In der

Mazedonischen Front

schwoll der Artilleriekampf östlich des Bardar zu erheblicher Stärke an.

Italienische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen. Bis jetzt sind über 200.000 Gefangene und mehr als 1800 Geschütze gezählt worden.

Die Leute an Maschinengewehren, Minenwerfern, Kraftwagen, Bagage und sonstigem Kriegsgesätt hat sich noch nicht annähernd feststellen lassen.

W.W. Großes Hauptquartier, 4. Nov. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

In Flandern spielten sich bei örtlicher Feuersteigerung längs der Yser und nordöstlich von Ypern kleinere Infanteriekämpfe bei Passchendaele ab. Wir verbesserten durch Vorstoß unsere Linien und wiesen an mehreren Stellen englische Teilangriffe zurück.

Front des deutschen Kronprinzen.

Am Duse-Wisne-Kanal und längs des Ailettegrundes lebhafteste Artillerietätigkeit und erfolgreiche Gefechte unserer Vortruppen mit französischen Aufklärungsabteilungen. Auf dem Hügel der Maas verstärkte sich der tagsüber lebhafteste Feuerkampf am Abend zwischen Samogonieur und Bezonvaux. Unsere zusammengefaßte Abwehrwirkung hielt einen am Chaumewalde sich vorbereitenden Angriff der Franzosen nieder.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. An der Straße Niga-Benden wurden russische Streifabteilungen bei Segewald zerstört.

Mazedonische Front.

Der seit Tagen starke Artilleriekampf zwischen Bardar und Doiransee dauerte gestern an; bisher sind nur englische Teilvorstöße erfolgt, die von den bulgarischen Sicherungen abgeschlagen wurden.

Italienische Front.

Längs des Tagliamento Artillerietätigkeit von wechselnder Stärke.

W.W. Großes Hauptquartier, 5. Nov. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

In Flandern war die Artillerietätigkeit nach unsichrigem Wetter erst am Abend lebhaft, vornehmlich an der Yser-Ried-

zung. Nachts lag dort und auf dem Kampfgebiete zwischen dem Southouster-Walde und dem Kanal Comines-Ypern kräftiges Störungsfeuer. Mehrfach stießen englische Erkundungsabteilungen vor; sie wurden überall zurückgeschlagen.

Bei den anderen Armeen war infolge Nebels die Gesichtstätigkeit im allgemeinen gering.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Nach tagelanger, auch gestern andauernder stärkerer Feuerbereinigung zwischen Bardar und Doiran-See griffen englische Bataillone südlich von Stopakow an. Der Ansturm brach verlustreich und ergebnislos vor den bulgarischen Stellungen zusammen.

Italienische Front.

Deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen haben sich am mittleren Tagliamento den Hebergang erkämpft und sind in weiterem Vordringen.

Den dort geschlagenen italienischen Brigaden wurden über 6000 Gefangene

und eine Anzahl Geschütze abgenommen.

W.W. Großes Hauptquartier, 6. Nov. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern

In Flandern setzte nach tagsüber lebhaftem Störungsfeuer gestern abend starker Artilleriekampf ein, der zwischen dem nördlichen Teil der Yserniederung und dem Kanal von Comines-Ypern während der Nacht unermüdet anhielt und heute morgen am Southouster-Wald bei Sandvoorde sich bis zum Trommelfeuer gegen unsere Kampffront steigerte.

### Bilder aus Rußland.

Von C. v. Lehen.

„Der Ausbruch des Rußlands ist in Finnland wieder gefallen.“ Da liest man seit Monaten fast ebensolche häufig die Meldung. Das Zeichen unserer Freiheitsanleihe ist in Finnland eingestrichelt worden in den Wäldern Rußlands. Und zu diesen beiden Mitteilungen, deren Art der Wiederholung schon den ständig zuwendenden, an Windstille und an Windstille erweisenden, dem gewöhnlichen Jarenreichtum auf das Land der tausend Seen verweist, tritt noch die von derselben Quelle gleichfalls öfters gebrachte Nachricht: „Finnländer haben wieder Militärwaffen gekauft und in ihre Heimat gebracht.“

Als unsere tapferen Feldgrauen jetzt Niga einnahmen, wurde Rußland geradezu von Entsetzen ergriffen. Petersburg hielt man für aufs höchste bedroht. Diese bleierne Angst war so allgemein und derart verbreitet, daß am Tage nach Nigas Fall — wo also doch ganz Rußland wenigstens nationaler Weise nur mit diesem an und für sich katastrophalen Ereignis beschäftigt war — der Generalgouverneur von Finnland, Stabowitsch, im Auftrage der provisorischen Regierung die Vertreter sämtlicher Wälder zu sich rief und ihnen erklärte: „Mein, Petersburg droht keine Gefahr, die Finnländer, das kann ich als ganz bestimmt versichern, werden nicht gegen die Hauptstadt marschieren!“

Und solche Gefühle, wie die Russen den Finnländern zu tragen, glauben sie auch bei den meisten ihrer freundschaftlichen Staatsangehörigen vermuten zu können. Bei Berücksichtigung der Tatsache, daß die Zahl der nichtrussischen, dem gewöhnlichen Jarenreichtum aber angelegentlichsten Wäldern ungefähr einhundertfünfzig beträgt, und daß auch noch die Bewohner anderer schiffbaren Gegenden zu den feindlich gesinnten gezählt werden, kann man sich wohl leicht ein Bild machen, welches heitere Gefühl der Staatsicherheit schon aus diesem Grunde in Rußland herrscht. Und dazu, um dieses Empfinden noch unangenehmer zu machen, als es schon an und für sich ist, tritt noch hinzu: daß die Bevölkerung jetzt fast allgemein Waffen, dazu noch solche des Militärs, also kürzer brauchbare, besitzt. Diese Verweigerung des Eigentums ist fast durchweg auf die Deserteure zurückzuführen.

Die Deserteure haben eben nicht, wie das ja eigentlich ihre Pflicht gewesen, bei Dienstaustritt das ihnen vom Staate Gelieferte den vorgesehnen Behörden ab, sondern nahmen es einfach mit. Neben der Soldatenbüchse, dem Revolver und der kalten Waffe wurden so auch Maschinengewehre in Verkehr gebracht. Denn die Desertion umfaßt nicht nur Einzelpersonen, sondern auch ganze Truppendeile. Solche Regimenter zogen sich oft so in das Privatleben zurück. Natürlich ließen sie das ihnen anvertraute Gut nicht im Stich. Später stellte sich, wenn die Verfolgung durch den Staat ausfiel, Geldnot ein. Dann wurden selbstverständlich die Waffen, — wenn man nicht gerade Mäuserbanden bildete, was auch öfters vorkam — als das Entbehrlichste zuerst verkauft. So sind also die Kriegshandwerkzeuge in den Besitz der breitesten Volksmassen gelangt. Welchen Umfang aber diese vom Standpunkt der Regierenden natürlich äußerst unerwünschte Eigentumsvermehrung der Bevölkerung angenommen hat, geht wohl schon zur Genüge aus der Tatsache hervor, daß die russische Presse von Wozias, bei denen ganze von Althändlern beschiente Viertel durch Militär umstellt werden, um nach Waffen zu suchen, ungefähr ebenso oft zu berichten weiß, wie von den Fällen des Aufbegehrens in Finnland und von der finnischen Einstellung der Zeichnung der Freiheitsanleihe.

Daß aber trotz all dieser zahllosen Hausdurchsuchungen, schon da sie äußerst nachlässig, wie überhaupt alles von der provisorischen Regierung Angeordnete, durchgeführt werden, noch ungeheure Massen im Besitz des Volkes sind, liegt auf der Hand. Zudem nimmt das Desertieren umfassen (also der Lieferant des Ganzen) eben nicht ab, sondern erschreckend zu. Auch ständige Explosionen von privaten Explosionsstofflagern, Aufdeckung geheimer Waffenlager, sowie bewaffneter Ueberfälle tun das noch zu allem Ueberfluß zur Genüge dar. Besonders fürchtbar macht aber den Zustand der allgemeinen Bewaffnung der Masse noch der Umstand, daß den Leuten plötzlich etwas ganz Ungeübtes, Neues damit in die Hände gegeben ist. Bis zum Ausbruch der Revolution war nämlich Privatpersonen der Besitz von Waffen

auf das Strengste verboten und die Uebertretung dieses Gesetzes, für dessen genaue Befolgung die Polizei als Schützerin des Barismus peinlichste Sorge trug, wurde mit Strafen wie ein Jahr Gefängnis für jeden Fall des Zuwiderhandelns geahndet. Man kann sich ungefähr denken, was es bedeutet, wenn eine bis dahin derartig bebormunte Masse Waffen in Haufen in die Hand bekommt. Das hat natürlich sehr räthselhafte Wirkungen, wie wenn man sie Kindern in die Hände gäbe, die schon aus Unüberlegtheit oft genug Unheil damit anrichten.

Zu all diesen nicht gerade beruhigend wirkenden Erscheinungen tritt nun noch eine wahre Epidemie, die heute noch in Rußland das Köhlte vom Tollen bringt. Ich will hier nur eins der von der russischen Presse zahlreich gebotenen Beispiele herausgreifen. Da berichtet z. B. die Zeitung der „Lombowische Wostok“ das Folgende: „Das Dorf Kopyzow des Nizhneschenski Kreises wurde dieser Tage von einem nach jetzigem seit Revolutionsausbruch geklassierten Brauch der dortigen Landesverwaltung als Sachverständiger für technische Fragen zum Kommandierten Studenten aufgeführt und zwar noch dazu in Begleitung des langjährigen Gefährten der benachbarten Gemeinde, Aufnahmen über die Zahl der Bevölkerung, und was diese sich bei der kommenden Landesverteilung an Feldern wünschte, hatte der Student im Auftrage der provisorischen Regierung zu machen, worüber er sich durch ein übrigens auch der Dorfbewohnerschaft zur Kenntnis gebrachtes Papier auswies. Diese der Bauernschaft höchst angenehme Aufnahme — da sie ihr doch die Erfüllung ihrer heißesten Landesbedürfnisse verhieß — vollzog sich natürlich sehr glatt und war bereits fast beendet, als plötzlich die Masse mit wahnsinnigem Geschrei und allen Zeichen des Schreckens auseinanderstob. Ein zufälligerweise gerade im Dorf anwesender Deserteur hatte den Leuten gegenüber aus Eberz die Bemerkung gemacht: Der Student habe ja statt Nägeln Krallen an den Fingern.“

Also, weil ein zufälligerweise Anwesender behauptete, der höllische Feind — das sagten ja die Krallen — stände unter ihnen, stob die Masse auseinander und ließ sich trotz lodender Landausrufern, den von der provisorischen Regierung ausgesetzten Papieren und der Anwesenheit eines ihnen seit Jahren vertrauten Mannes, des Gefährten, nicht mehr zur Vernunft bringen. Denn das war nach den Worten der „Lombowischen Wostok“ der Ausgang der Sache. Und auf genau der gleichen Grundlage wie hier die Panik sind in Rußland und zwar seit altersher alle den Staat oft in seinen Grundfesten erschütternden Revolutionen entstanden. Freund jemand, mit den Anschauungen und der Denkungsart der Masse vertraut, warf ein Gerücht unter diese. Das gerüthete wie ein Funke im ausgedörrten Gelände, machte alles, was Vernunft ist, zum Hohn. Und Leute, die Interesse haben, einen derartigen Brand im russischen Volk zu entzünden, gibt es jetzt gar viele.

Da sind — um sich auch hierin nur an die übrigens noch heute unter strenger Zensur stehende russische Presse zu halten, und so auch jeden Schein der Schwarzmalerei zu vermeiden — die Anhänger der alten Regierung. Von ihrer Zahl und ihrem Einfluß gibt wohl schon die Tatsache genügend Kunde, daß die Anhänger der Revolution keine sich nur irgend bekümmende Gelegenheit vorübergehen lassen, um zum Kampf gegen sie Stimmung zu machen. Denn die Zahllosen, in deren Verehrungsinteresse möglichstste Umordnung in allen öffentlichen Verhältnissen liegt. Und was es solcher Gruppen, die alle einzeln auszusäen eine endlose Liste eräube, mehr gibt.

Diesem mit Bindstoff geradezu bis zum Wahnsinn vollgepfropften Chaos steht nun allein die provisorische Regierung gegenüber. Ihre Lage ist dabei wesentlich schlechter, als die ihrer oft bis in die Grundfesten erschütterten und schließlich zur Strecke gebrachten Vorgängerin. Denn diese fußte auf einer Tradition, während das die heutige nicht kann. Nach besagtem Volk damals keine Waffen, während es heute deren im Ueberfluß hat.

Vor allem aber macht die Stimmung des Volkes der provisorischen Regierung gegenüber ihre Aufgabe nicht gerade leicht. So entstand bald nach Ausbruch der den Sturz des Barismus herbeiführenden Revolution in Rußland ein Scherzwort. Es fragte nach dem Unterschied, der zwischen dem einstigen und jetzigen Rußland besteht. Die Antwort lautete: „Die alte Regierung hatte jeder, verachtete ihn, aber jeder aehörste

ihren Weisungen. Die provisorische Regierung achtet jeder, aber keine Ruße kümmert sich um ihre Anordnungen.“

Von der „Liebe“, über die dies übrigens in aller Deutlichkeit verbreitete und unzählige Male wiederholte Volkswort berichtet, ist heute freilich keine Spur mehr zu finden. Zu großer Schwäche hat sie bereits erkalten lassen. (genf. Berl.)

### In den mazedonischen Bergen.

Ich bin ein Teilnehmer an den Kämpfen in Mazedonien wird uns geschrieben: Noch ist schönes festes Wetter. Wer weiß, wie lange es anhält. Wir alten Balkankrieger wissen, daß seit im November die Regenzeit beginnt. Als solche charakterisiert sich hier der Winter. Eigentlichen Schnee hat man ja nur in den ganz hohen Bergen, und die liegen gottlob weit hinter uns. Der vergangene Winter, der allerdings außerordentlich groß und feindselig gegenüber der Menschheit war, kam erst im Februar und März. Dann aber gründlich.

Es ist eine gute Ernte in diesem Jahr gewesen, und es wurden reichlicher Feld bestellt als sonst. Der Mazedonier mühte bisher das Land überhaupt nicht aus. Er baute, was er brauchte, aber seit die deutschen und die bulgarischen Krieger hier zerren geworden sind, kehrt ein richtiger Bienenleib ein, und wenn Sorrait noch so sehr mit seinen Kanonen wetteuert, es wurden doch Felder bestellt und gepflegt. Die Ernte hat alle Mäher reichlich gelohnt. Auch für die Mazedonier ist noch Manches übrig geblieben. Während sie sich den Sommer über wenig haben lieben und sich dort aufhielten, wo man im allgemeinen kugelsicher ist, kamen auch sie, als die Ernte nahte, und heimzukehren ein. Schöne Maiskolben, etwas Roggen sogar, alles Dinge, die im Winter gut gebraucht werden können.

Gen bin ich von den Bulgaren zurückgekommen. Ich war ihnen als Artilleriebeobachter zugeteilt. Man hat seine helle Freude an diesen kriegerischen Gestalten. Auch sie haben sich in diesem Kriege verändert. Schon lange tragen sie unseren Stahlhelm und unsere feldgraue Uniform, und wenn sie nicht die unentwickelten Füße hätten, man möchte sie für deutsche Soldaten halten. Diese bis über's Knie unentwickelten Beine sind für die dortige Gegend anscheinend das Allerbeste. Jedenfalls fähigen sich unsere tapferen Verbündeten in dieser Uniformierung wohl, und wenn sie auch unsere Stiefel angenommen haben, aus dem Schatz bliden doch die Mittelbeine heraus. Der Dienst ist so geregelt, daß eine Verköstigung mit den nordischen Waffengefährten möglich ist. In jeder Kompanie haben die Bulgaren einige Offiziere, die unsere Sprache beherrschen, und es gibt noch manchen Mann, der wie ein einfacher Hirt aussieht und doch „fließend“ die „Germanski-Sprache“ redet. Außerdem hat ein großer Teil der Bulgaren ein bulgarisch-deutsches Wörterbuch ständig in der Tasche, und das hilft über das Schwere in der Verständigung hinweg. Die Zeichenprache ist im allgemeinen schon längst ad acta gelegt.

Man hat mir gesagt, daß fast ein halbes Jahr benötigt worden ist, ehe ein Unterstand fertig wurde. Der Spaten hat dabei die wenigste Arbeit getan. Sprengstoff und das Bickel mußten herhalten, und in lauren Nächten wurde geklopft, daß der Schweiß von der Stirn lief, nur um ein winzig kleines Loch in den Fels zu bohren. Dahinein kriechen nun die Bulgaren, und erst, wenn der Abend hereinbricht und die Moskitos verschwinden sind, kommen sie heraus und laufen im Gelände umher. Dann aber sind ihre Augen klar wie die der Nachteulen, und kein Italiener oder Franzose, oder wer es sonst sein mag, sollte es wagen, einen Versuch abstoßen zu wollen. Wodurch ist eine der Haupttugenden der Bulgaren. Jedenfalls haben wir in den Bergen es immer noch besser als die Sorrait-Brüder unten im Tale der Cerna, die in der Sumpfniederung haufen, wo das Fieber und die Moskitos herrschen. Niemand hat es unserer Heeresleitung verargt, als sie feinerheit das verirrte Monastir räumte. Schläufig genug sehen die Leute aus, die von da unten in unsere Gefangenschaft geraten.

Wenn nur der Uebergang vom Tag zur Nacht weniger kratz wäre! Tagsüber eine Hitze, daß man braten könnte und nachts eine Hundekälte. Wehe, wenn man ein Feuerchen machen wollte; sofort wären die Moskitos da, und selbst in der Regenzeit traiden sie beim ersten Feuerchen auf. Woher, niemand vermag es zu

Starke englische Infanterie hat dann beiderseits von Passchendaele und an der Straße Menin-Veren angegriffen.

Bei den anderen Armeen, insbesondere bei St. Quentin, längs der Ailette, auf beiden Ufern der Maas und im Sundgau schwoll abends die Feuerstätigkeit zu beträchtlicher Stärke an. Gewaltsame Erkundungen der Gegner schlugen an mehreren Stellen verlustreich fehl.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

und an der Mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Italienische Front.

Die Tagliamentolinie ist von uns genommen! Die Italiener sind zwischen Gebirge und Meer erneut im Rückzug; Brände kennzeichnen ihren Weg durch die oberitalienische Ebene.

Die Erstürmung des Uferwechfels am Gebirgsrand durch angriffsstrebige deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen trieb einen Keil in die von Natur starke Verteidigungsstellung des Feindes am Westufer des Abchnittes; die schnelle Erweiterung des so geschaffenen Brückenkopfes durch erfolgreichen Kampf zwang den Gegner zur Räumung der ganzen Flußlinie bis zur Adriatischen Küste.

Flußaufwärts bis zum Fella-Tal hielten gestern italienische Brigaden noch stand. Der Druck unseres Vordringens hat die Italiener auch zur Aufgabe ihrer Gebirgsfront veranlaßt: Vom Fella-Tal bis zum Colbricon nördlich des Suggana-Tales in einer Breite von mehr als 150 Km. haben die Italiener ihre seit Jahren ausgebaute Stellungzone aufgeben müssen und sind im Zurückgehen!

Die weiteren Operationen der verbündeten Armeen sind eingeleitet.

W.W. Großes Hauptquartier, 7. Nov. (Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz.

In Flandern wurde gestern erbittert gekämpft.

Nach dem vorbereitenden Trommelfeuere am frühen Morgen traten englische Divisionen von Poelcapelle bis zur Bahn Ypern-Koulers und gegen die Höhen von Bezelacre und Ghelubelt zum Sturm an. Nördlich von Passchendaele brach der Angriff in unserem Abwehrfeuer zusammen. In Passchendaele drang der Gegner ein. Im frühen Morgen wurde ihm der Ostteil des Dorfes wieder entrissen. Mittags führte der Feind frische Kräfte in den Kampf. Sie konnten die Einbruchsstelle bei Passchendaele nur östlich erweitern. Unsere Stellung läuft am östlichen Dorfrande.

Der gegen die Höhen von Bezelacre und Ghelubelt mit frischen Kräften gerichtete Ansturm zerschellte meist schon vor unseren Linien.

Eingebrochener Feind wurde im Nahkampf überwältigt. Die Wirkung unseres Vernichtungsfeuers hielt später sich vorbereitende Angriffe nieder.

Auf dem Schlachtfelde dauerte der starke Artilleriekampf bis in die Nacht hinein an.

ergründen. Aber sie sind da! In den alten Lehmhütten, in denen wir hin und wieder hausen, gibt es auch keinen Schutz gegen die kalten Nächte, und inmitten der „Stube“ muß noch ein Bett aufgeschlagen werden. Ab und zu leistet uns ein alter Mazedonier Gesellschaft, der es nicht fertig gebracht hat, den Regenschirm zu folgen, und an seiner Scholle klebt. Mit uns wird er nicht fertig und ist daher ein schweigender Gesell. Wenn aber ein Bulgare erscheint, so beginnt ein freudiges Geplapper, und es wird mit Händen und Füßen geredet. Das sieht ein jeder von uns: Diese Mazedonier wollen gern Bulgaren werden, und ihr Sehnen wird ja auch erfüllt sein, wenn wir einmal abziehen. ... (senf. Berl.)

### Ein glänzender Erfolg von „U...“

In den letzten Nachmittagsstunden eines schönen Augusttages dieses Jahres war „U...“ vor einem Casen der englischen Dittische eingetroffen und hatte bis zum Eintritt der Dunkelheit Gelegenheit, den Dampfverkehr zu beobachten, das war deshalb sehr wichtig, um zu wissen, an welcher Stelle die Winde die beste Wirkung ausüben würden, die man am Abend zu legen beabsichtigte.

Die Dunkelheit war hereingebrochen, und die schwarzen Schwärme der Nacht hatten sich über Meer und Küste gelegt. Einige einzelne Bewachungsfahrzeuge bummelten stummelnd auf und ab, doch unbemerkt von ihnen wurde gegen 9 Uhr die Minensperre in den Dampfwege gelegt. Darauf lief „U...“ etwas nach See ab und legte sich auf die Rauer. Nach einer guten Stunde nahte von See her ein etwa 2000 Tonnen großer tiefseeladener Dampfer, der für zum Angriff, einige Zeit lang begleitet wurde. Doch die Vorbereitungen zum Waffengebrauch waren überflüssig gewesen, denn um 10.26 Uhr lief das ohnmächtige Schiff auf die eben gelegten Minen auf und sank nach wenigen Sekunden unter einer gewaltigen Detonation mit riesiger schwarzer Erregung über das Vorschiff in die Tiefe. In der matten Beleuchtung der vom Himmel herabfallenden Sternlein konnte man beobachten, daß das Hinterteil noch etwa 30 Meter senkrecht aus dem Wasser herausragte, mithin der Dampfer bei der geringen Wassertiefe vertikal auf dem Grund aufland. Eine Viertelstunde später war vom Osten ein anderer größerer Dampfer herangekommen, der durch die laute Minenerlosion gewarnt, in der Nähe zu Anker ging. Zwischen ihm und dem Ufer lagen unzählige und warf sein bleiches Licht auf die spiegelglatte See und auf das neue Opfer, das sich als ein abgelebter großer Transportdampfer herausgestellt hatte. In aller Ruhe konnte zum Angriff geschritten werden, und um 11.45 Uhr erreichte der auf etwa 200 Meter abgeworfene Torpedo sein Ziel, worauf der Dampfer so plötzlich hart nach Backbord überfiel und zu sinken begann. Als der etwa 7500 Tonnen große Dampfer durch trübselige Bewachung herbeigeworfen wurde, ging das U-Boot für kurze Zeit unter Wasser.

Mitternacht war vorüber, als der Kommandant, Oberleutnant J. E. v. S. Befehl zum Aufstehen gab. Wiederum war ein Dampfer in Sicht, dessen Anker gerade kurz vor der Minensperre raschelnd in die Tiefe ging. Die geringe Wassertiefe, der leere Zustand der elektrischen Batterie sowie die Nähe von Bewachungsfahrzeugen ließen einen sofortigen Angriff nicht ratsam erscheinen. Dagegen war in dem immer heller werdenden Mondlicht am östlichen Horizont ein Segler aufgetaucht, dessen Erscheinen den Kommandanten zu einigen blühenden Erwägungen veranlaßte. Wie wäre es, wenn man den Segler einfach enterte? Dann konnte man in aller Ruhe längs der Küste die Batterie wieder aufladen, blieb in der Nähe, ohne von den Bewachern bemerkt zu werden. Gedacht, getan! Ganz leise fuhr „U...“ von hinten an den Segler heran, ging langsam, langsam an und Revolvern an Deck sprangen und der vollkommene übernahm Befehl des Seglers mit dem Besch.

Bei den anderen Armeen der Westfront lebte die Artillerietätigkeit an vielen Stellen auf und steigerte sich besonders auf dem östlichen Maasufer und zeitweilig im Sundgau zu großer Heftigkeit.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

und an der Mazedonischen Front

keine größere Kampfhandlung.

Italienische Front.

Im Gebirge und in der Venetianischen Ebene wird die Verfolgung fortgesetzt; einige tausend Gefangene sind eingebracht worden.

W.W. Großes Hauptquartier, 8. Nov. (Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

An der flandrischen Schlachtfeldfront hat der Feind seine Angriffe nicht wiederholt.

Die Artillerietätigkeit blieb reger; sie steigerte sich namentlich gegen die Abzweigungen an der Yser und bei Passchendaele. Die Stadt Dixmuiden lag unter heftigem Minenfeuer.

Nördlich von Poelcapelle und bei Armentieres wurden englische Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Front des deutschen Kronprinzen.

Am Ailette-Grunde wurden aus erfolgreichen Vorkämpfen Franzosen gefangen eingebracht.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Im Sundgau schwoll die schon seit einigen Tagen lebhafteste Artillerietätigkeit an beiden Seiten des Rhein-Rhone-Kanals zu größter Heftigkeit an. Französische Sturmtruppen stießen am Nachmittag nördlich und südlich vom Kanal vor. Bei Ammerzweiler wurde der Feind zurückgeworfen. Westlich von Heidweiler blieben vorwiegende Grabenstücke in seiner Hand. Am Abend brachen hier erneute Angriffe der Franzosen verlustreich zusammen.

Seit dem 3. November verloren die Gegner im Luftkampf und durch Flugabwehrfeuer

24 Flugzeuge.

Leutnant Büsthoff errang seinen 24. und 25. Luftpilger.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Bei Brody und an der Molbawa lebte das Feuer zeitweilig auf.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen hat sich die Artillerietätigkeit wieder verstärkt.

Italienische Front.

Unsere auf den Gebirgsstraßen vordringenden Abteilungen brachen den Widerstand feindlicher Nachhuten. Dem am mittleren Tagliamento zwischen Tolmezzo und Gemona und an den ständigen West-

angswerten des Monte S. Simone noch ausstehenden Feinde verlegten umfassend angelegte Angriffskolonnen den Rückzug. Bisher nutzten sich

17 000 Italiener, darunter ein General, mit 80 Geschützen

ergeben.

In der Ebene entwickelten sich längs der Libenza Kämpfe. In frischem Draufgehen erzwangen sich deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen trotz zerstörter Brücken den Übergang und warfen den Feind westwärts zurück.

Die Gesamtzahl der Gefangenen hat sich auf mehr als 250 000;

die Beute an Geschützen auf über 2300 Geschütze erhöht.

W.W. Großes Hauptquartier, 9. Nov. (Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Der Artilleriekampf in Flandern wuchs am Nachmittag im Ysergebiet, bei Poelcapelle und bei Passchendaele zu erheblicher Stärke an.

Im Artois lebte das Feuer an mehreren Stellen auf. Englische Erkundungsvorposten südlich von Acheville und nördlich von der Scarpe wurden abgewiesen.

Front des deutschen Kronprinzen.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg

Im Sundgau wurden nach heftigen Feuerwechseln vordringende Sturmtruppen der Franzosen zurückgeworfen.

Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer verloren die Gegner 13 Flugzeuge.

Leutnant Müller erreichte seinen 32., Leutnant von Bülow seinen 25., Leutnant Böhm seinen 22., Leutnant Bongrat seinen 21. Luftpilger.

Vom östlichen Kriegsschauplatz

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen brachten deutsche und bulgarische Abteilungen aus den feindlichen Gräben Gefangene und ein Maschinengewehr zurück.

In der Strumebene stießen englische Kompanien gegen Njuri und Prosenik vor. Kraftvoller Gegenstoß bulgarischer Truppen warf sie zurück.

Italienische Front.

Die Libenza ist überschritten.

Raflos streben die verbündeten Armeen auf den Gebirgsstraßen und in der Ebene, den Widerstand italienischer Nachhuten brechend, im Schneetreiben und strömenden Regen der Piave zu.

„Hands up“ (Hände hoch) die ängstliche Antwort „Bardon“ entlockten, woraus zu schließen war, daß man einen Franzosen vor sich hatte. Er war mit Kohlen von Wasgon nach Grobelines unterwegs und wurde nur in aller Ruhe zu Anker gebracht, ein Bergang, der den in der Nähe befindlichen Beobachtungsschiffen jedenfalls selbstverständlich vorzukommen mußte. Ungeklärt neben dem Segler liegend und unbemerkt von den Feinden konnten nur die elektrischen Batterien zum Antrieb der Motore beim Fahren unter Wasser aufgeladen werden.

Der bleiche Schein des nahenden Morgens begann bereits seine feierliche Herrschaft über das fahle Abendlicht anzutreten, als das Aufblauen beendet war. Die Franzosen wurden nun in ihrem Rettungsboot entlassen, und der Schoner mit Sprengpatronen versenkt. Darauf ging es mit höchster Fahrt nach dem immer noch vor Anker liegenden Dampfer hin, in dessen See sich um 4.45 Uhr der Torpedo einbohrte. Eine gewaltige Erschütterung durchzitterte die Luft. Doch der Dampfer begann nur langsam zu sinken, obwohl das Hinterteil fast senkrecht in die Luft gerissen worden war. 5 Granaten in die Wasserlinie halfen dem Untergehen sofort nach, wenige Minuten darauf kenterte das Schiff und blieb flöhen auf dem Grunde liegen. In höchster Eile waren die Rettungsboote zu Wasser gekommen. In einem von ihnen sah der Kapitän in Nachthand und Pipelmüße, der auf Befragen angab, daß sein Schiff der italienische Dampfer „Cnesta“ gewesen sei, der mit 4500 Tonnen Kohle von Newcastle nach Genua bestimmt war.

Drei Schiffe in der kurzen Nacht, fürwahr ein glänzendes Ergebnis! Nun aber nahen die alarmierten Bewachungsfahrzeuge von allen Seiten, so daß „U...“ schleunigst untertauchte und davonlief, um seine Tätigkeit nach einem anderen Ort der englischen Küste zu verlegen.

### Die Aufgaben des Arztes bei den gegenwärtigen Ernährungsverhältnissen.

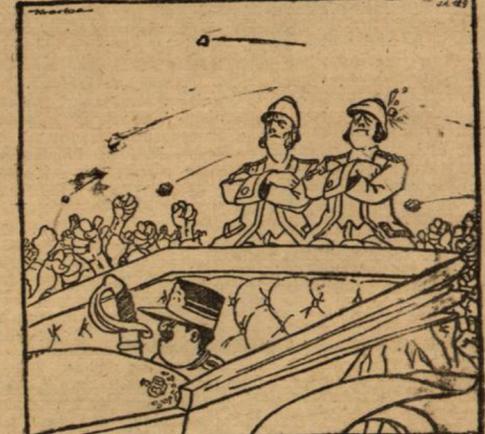
Die ungewöhnlichen Ernährungsverhältnisse der Gegenwart wurden für den Mediziner in ziemlich erheblicher Weise ganze neue Gesichtspunkte aufgestellt, und zwar einerseits für die vorbeugende, andererseits für die heilende Therapie. Neben den direkten Schädigungen sind aber auch indirekte Schäden, welche erhebliche Vorbereitungen in Betracht zu ziehen, die meist psychologischer Art sind. So z. B. wird schlechtere Ernährung um so mehr ins Gewicht fallen, je mehr das Nervensystem, die Seelenstimmung aus dem üblichen Gleis geworfen sind. Es ergeben sich also für den Arzt eine ganze Anzahl neuer Aufgaben die einer der berufensten Sachverständigen, Prof. Dr. R. Jung, in ihren Hauptpunkten in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ darlegt. Vor allem muß der Arzt sich heute fragen, bei welcher Stufe der sog. Unterernährung die Leistungsfähigkeit des Menschen herabgesetzt wird, bei welcher Stufe ernsthafte Schädigungen der Gesundheit drohen. Zur Beantwortung dieser Frage wurden zahlreiche Versuche über Nahrungsmittelentziehung unternommen, und das erfreuliche Ergebnis zeigt, daß unsere Ernährungsverhältnisse keineswegs eine verminderte Leistungsfähigkeit herbeiführen müssen, da die gegenwärtige Nahrung zu grade durch einen hohen Reichhaltigkeit an Kohlehydraten auszeichnet ist, dem ein geringer Gehalt an Fett und Eiweiß gegenübersteht. Ernährungserscheinungen müssen daher erst dann auftreten, wenn die Gewichtsverluste in ganz ungewöhnlicher Weise fortgeschritten sind. Nach Ansicht Prof. Jungs wird das für die Leistungsfähigkeit günstige Moment der reichlichen Kohlehydratzufuhr noch immer nicht in gebührender Weise hervorzuheben. Andererseits ist es von medizinischen Standpunkt durchaus falsch, den Mangel an Fett und Eiweißkörpern so stark zu betonen, wie es nur allzu häufig geschieht.

Alle Untersuchungen der letzten Zeit haben die neue Anschauung bestätigt, daß die Bedeutung der Eiweißzufuhr in ihren Mengen außerordentlich überschätzt wurde. Sie ist erheb-

lich niedriger, so daß auch für die Zukunft ein Eiweißmangel nicht zu befürchten ist. Ähnliches gilt auch für den Fettmangel, denn hinsichtlich der Leistungen des Körpers und seines Ausbaues läßt das Fett sich vollwertig durch Kohlehydraten ersetzen. Der Mensch besitzt die Fähigkeit, selbst aus überschüssig zugeführten Kohlehydraten in seinem Körper Fett zu bilden. Eine der Aufgaben des Arztes ist also die fortgesetzte Aufklärung in dieser Richtung. Der Fettmangel hört viel eher dadurch, daß er Gewohnheit entbehren läßt und häufig die Lust zur Nahrungsaufnahme verhindert. Die Ärzte sollten versuchen, den verminderten Geschmacksrichtungen angepasst, fettreiche Speisen herzustellen, da eine Unterernährung nicht nur durch das Vorhandensein in geringen Nahrungsmittelmengen, sondern auch durch mangelnde Lust zur Nahrungsaufnahme hervorgerufen wird. Hieraus ergibt sich auch logisch, daß die Zahl der Mahlzeiten unter den gegenwärtigen Umständen erhöht werden sollte, d. h. daß dieselbe Mahlzeiten verteilt werden soll. Weiterhin hat der Arzt zu bedenken, daß einerseits jede erhöhte Anstrengung erhöhten Ernährungsbedarf hervorruft, andererseits durch systematische Übung in der gleichen Beschäftigung der Verbrauch der Kräfte fast um die Hälfte der anfänglichen Größe herabgesetzt werden kann. Daher soll der Arzt darauf sehen, daß nach Möglichkeit jeder bei seiner gewohnten Arbeit bleibt, daß unruhiges Umherpringen von einer Tätigkeit zur anderen vermieden wird.

Sehr bedeutungsvoll für den Stoffverbrauch ist, wie schon angedeutet, der Seelenzustand des Menschen. Durch seelische Unruhe kann der Stoffverbrauch um 40 Prozent gesteigert werden. Demnach ist die Unterernährung auch durch Verweigerung von Brennmaterialien und anderen herabsetzenden Mitteln vorzubeugen. Die sonst mit Recht empfohlenen körperlichen Übungen der Jugend soll der Arzt jetzt einschränken, da sie bekanntlich zur Erhöhung des Nahrungsmittelbedarfs beitragen. Weit bestem Erfolg ist hingegen eine verlängerte Zeit der Bettruhe zu empfehlen. Schließlich soll möglichst viel darauf gesehen werden, daß die pflanzliche Nahrung in feinstverteilterm Zustand gegessen wird.

### Brotmangel in Italien.



Das patriotische Volk begrüßte seinen König mit stürmischen Zurufen. (engl. Nachb.)



